

Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

10. August 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 33

Unsere Berufe im Wandel der Zeit

Im Aufbau der deutschen Volkswirtschaft haben sich in den letzten Jahrzehnten, vor allem unter dem Einfluß der fortschreitenden technischen Entwicklung, aber auch der äußeren Ereignisse wie Krieg und Inflation erhebliche Änderungen vollzogen. Welche Folgen sich daraus für den arbeitenden Menschen ergeben haben, das läßt sich in seinem ganzen Umfang erst ermessen, seitdem die Berufszählung vom Jahre 1925 ein reiches Zahlenmaterial verfügbar gemacht hat. Es bedurfte längerer Zeit, bis diese Zahlen durchgearbeitet waren, um zur Ausdeutung im einzelnen brauchbar zu sein. Es ist zu begrüßen, daß der „Seimatsdienst“ in einer

Zusammenstellung über die Erwerbstätigkeit der Bevölkerung und ihre Verteilung auf die großen Erwerbszweige einen ersten Versuch macht, diese Zahlen reden zu lassen. Nach diesen Veröffentlichungen stehen rd. 32 Millionen Menschen oder mehr als 51 % der gesamten

Bevölkerung des Deutschen Reiches heute im Erwerbsleben, und zwar sind rd. 20,5 Millionen erwerbstätige Männer und 11,5 Millionen erwerbstätige Frauen von der Statistik festgestellt worden. Dabei ist die Arbeit der Hausfrauen und Mütter im eigenen Haushalt nicht als Erwerbstätigkeit angesehen worden, um auf diese Weise die unmittelbar in Beruf stehenden Frauen besser erfassen zu können. Ehefrauen gibt es rd. 8,8 Millionen. Ein beträchtlicher Teil dieser verheirateten Frauen geht aber nebenbei noch einer Erwerbstätigkeit nach. Hierüber gibt es nur Zahlenmaterial für einige deutsche Länder. Für Württemberg kommen wir auf 39 beruflich tätige Frauen von 100 Ehefrauen, für Hamburg nur auf 16.

Die vorletzte Berufszählung hat 1907 stattgefunden. Seitdem bis zur Berufszählung 1925 hat nicht nur die Zahl der Erwerbstätigen, sondern auch ihr Anteil an der gesamten Reichsbevölkerung zugenommen, und zwar von 45,7 % auf 51,3 %. Die deutsche Wirtschaft muß heute infolge dessen für annähernd 4 Millionen Menschen mehr Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten schaffen als vor dem Kriege. Das ist für die Beurteilung der Arbeitsmarktlage von allergrößter Bedeutung. Auch müssen noch die Wirkungen der Heeresverminderung in Rechnung gestellt werden. Es sind dadurch jedoch nicht weniger als 600 000 Männer frei geworden, die früher für Zwecke der Landesverteidigung dem Arbeitsmarkt und Wirtschaftsleben entzogen worden sind.

Worin liegt nun die Ursache des Zuwachses an Erwerbstätigen im Vergleich zur Vorkriegszeit? Es gibt heute verhältnismäßig mehr Erwach-

sene und weniger Kinder als früher; denn Krieg und Inflationszeit haben einen gewaltigen Geburtenausfall zur Folge gehabt. Daher kommt es, daß auch der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung größer sein muß als früher. Als erwerbsfähig betrachten wir die Jahrgänge zwischen 15 und 65 Jahren. Diese erwachsene Bevölkerung hat schneller zugenommen als die Gesamtbevölkerung. Besonders bei den Frauen ist die Zunahme der Erwerbstätigen prozentual größer, als das Wachstum der erwerbsfähigen Personen im allgemeinen erwarten ließ. Von je 100 erwachsenen Frauen und Mädchen waren 1907 nur 50 erwerbstätig, heute sind es 52. Denn heute sind viele Mädchen, die sich früher verheiratet konnten, gezwungen, sich selbst ihr Brot zu verdienen. Auch strebt die

moderne Frau nach größerer Unabhängigkeit. Von vornherein erlernen die Mädchen zunächst einmal einen Beruf, weil sie mit dem Risiko rechnen, unverheiratet zu bleiben. Sie warten nicht mehr auf den Mann.

Nicht nur die Zahl der Erwerbsfähigen, sondern auch die Zahl der Berufslosen hat eine Zunahme erfahren. Das mag auf den ersten Blick überraschend erscheinen, denn die Verarmung infolge der Inflation hat doch viele ehemalige Rentner gezwungen, sich wieder eine Erwerbstätigkeit zu suchen. Man muß aber bedenken, daß es vielen alten Leuten trotz lebhafter Bemühung nicht gelungen ist, einen Erwerb zu finden. Auch liegt zwischen den Berufszählungen von 1907 und 1925 die Herabsetzung der Altersgrenze für die



„Bitte recht freundlich!“

(Zum Aufsatz „Eine Plauderei über unser Sommerfest im Werks-Kindergarten Bulmke“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung)

Gewährung von Altersrenten auf Grund der Alters- und Invaliditätsversicherung von 70 auf 65 Jahre. Hierzu kommt noch die große Zahl der Kriegs- und Hinterbliebenen-Rentenempfänger. Das deutsche Volk muß also heute einen größeren Teil des Einkommens für die aus dem Wirtschaftsleben ausgeschiedenen Volksgenossen aufwenden als früher. An Stelle der „Rentiers“, die früher beneidet wurden, sind die Rentner getreten, für die man Mitleid empfindet.

Es leuchtet ein, daß der Arbeitsmarkt durch die größere Zahl der erwerbsfähigen Personen stärker belastet wird. An sich ist es ja erfreulich, daß die Zahl der Erwerbstätigen im Vergleich zu 1907 höher ist, die Zahl der Angehörigen, die von der Arbeit der Erwerbstätigen erhalten werden müssen, dagegen niedriger als früher. Die Erziehungs- und Ausbildungskosten unseres Nachwuchses hat zum größten Teil noch eine frühere Generation getragen; dafür unterliegen wir dem Druck der Reparationslasten. Die Verschiebungen im Altersaufbau der Bevölkerung haben nicht nur neue Produzenten geschaffen, sondern auch den Bedarf an Waren aller Art erhöht. Die größere Zahl Erwachsener braucht mehr Wohnungen und Einrichtungsgegenstände dafür. Auch der Bedarf an Kleidung, Lebensmitteln usw. hat entsprechend zugenommen.

Wovon lebt nun das deutsche Volk? Die deutsche Berufsstatistik weist dies in sieben Abteilungen nach. Den Unterbau der Volkswirtschaft bildet die Landwirtschaft. Dann kommen Industrie und Handwerk, also die gesamte gewerbliche Erzeugung; ferner Handels- und Verkehrswesen, also alle Leistungen, die zum Absatz der landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnisse dienen. Die öffentlichen Dienste und die freien Berufe sind in einer weiteren Abteilung zusammengefaßt, wobei Gesundheitswesen und Sozialfürsorge besonders berücksichtigt sind. In einer sechsten Abteilung befinden sich die häuslichen Dienstleistungen und die Lohnarbeiten wechselnder Art, während die berufslosen Personen den Schluß bilden.

Teilt man diese sieben Gruppen wieder auf, so ergeben sich nicht weniger als 166 verschiedene Untereinrichtungen, und erst innerhalb dieser 166 Erwerbszweige werden die darin tätigen Personen nach ihnen besonderen Berufen gegliedert, d. h. man erfährt z. B. nicht nur, wieviel Menschen im Schiffbau tätig sind, sondern wieviel im Schiffbau zu den Selbständigen und wieviel von ihnen zu den Angestellten oder Arbeitern gehören und welche Berufe sie im Schiffbau ausüben, also ob Schlosser, Schmied, Buchhalter usw. An die Spitze der sieben großen Abteilungen ist Industrie und Handwerk gerückt mit 41,3 % der gesamten deutschen Erwerbstätigkeit. Es folgen die Landwirtschaft mit 23 %, dann an dritter Stelle Handel und Verkehr mit 16,9 % ohne Beruf und Berufsangabe sind 9,1 %, auf öffentliche Dienste und freie Berufe entfallen 5,1 %, auf häusliche Dienste 3,1 % und auf Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege 1,5 %.

Der Rückgang der von der Landwirtschaft unmittelbar lebenden Bevölkerung ist auch schon bei den früheren Berufszählungen festzustellen gewesen. Er hat sich leider fortgesetzt. Innerhalb der jetzigen Reichsgrenze waren 1882 40 % der Gesamtbevölkerung landwirtschaftlich tätig, 1895 nur noch 34 %, 1907 27 % und 1925 endlich nur noch 23 %. Das ist also fast die Hälfte des Prozentsatzes von 1882. Die absolute Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung sank von 15,9 Millionen im Jahre 1882 auf 14,4 Millionen im Jahre 1925.

Es gibt nun viele Menschen, die mehrere Berufe nebeneinander ausüben, und zwar gerade auch auf dem Lande. Fast alle auf dem Lande wohnenden Handwerker, Gastwirte, Händler, betreiben nebenbei auch Landwirtschaft. Die oben angegebenen Zahlen enthalten jedoch nur ihren Hauptberuf. Von den 32 Millionen Erwerbstätigen des Reiches haben mehr als 10 %, nämlich 3,7 Mill., noch einen Nebenberuf, und zwar bei 2,9 Mill. dieser Erwerbstätigen eben die Landwirtschaft. Dabei sind die Ehefrauen, die in der Landwirtschaft mitarbeiten, nicht einmal mitgezählt.

Auf Industrie und Handwerk entfielen 1925 rund 13,5 Mill. Erwerbstätige, oder 3,2 Mill. mehr als im Jahre 1907. Die Industriebevölkerung als ganze, also Erwerbstätige einschl. Angehörigen, ist von 23,2 auf 25,8 Mill. Menschen gestiegen. Gleichwohl ist der Anteil der in Industrie und Handwerk Beschäftigten an der deutschen Gesamtbevölkerung von 1907 bis 1925 zurückgegangen, und zwar von 42,1 % auf 41,3 %. Hier sehen wir die Auswirkungen der Rationalisierung, die seit dem Zählungstermin ja in noch stärkerem Maße durchgeführt worden ist. In der gleichen Zeit, in welcher die Zahl der Erwerbstätigen um ein Drittel zugenommen hat, sind die zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten motorischen Kräfte in Industrie und Handwerk annähernd auf das Dreifache gestiegen.

Als sehr bemerkenswerte Erscheinung ist hervorzuheben, daß die Zahl der in Handel und Verkehrswesen beschäftigten Personen seit 1907 um fast $\frac{1}{2}$ gestiegen ist, und zwar von 3,3 auf 5,3 Mill. Der Anteil des Handels und des Verkehrs an der gesamten Wirtschaft ist also erheblich größer geworden.

In der Reichs-, Landes- und Gemeindeverwaltung, im Heerwesen, in Kirchen und Schulen und in den freien Berufen sind 1,5 Mill. Personen tätig, 175 000 mehr als 1907. In diese Abteilung gehören auch Theater- und Lichtspielwesen, sowie Rundfunk.

Kurzfristig!

Festveranstaltung in Philadelphia zu Ehren unserer „Bremen“-Flieger. Hauptmann Köhl erhebt sich, um den anwesenden Professor Junkers zu feiern, dessen Genius das erfolgreiche Flugzeug geschaffen hat, aber gleichzeitig auch der deutschen Arbeiter zu gedenken, aus deren Händen die „Bremen“ hervorgegangen ist. — Da öffnen sich die Saaltüren und herein tritt eine Abordnung der vereinigten amerikanischen Gewerkschaften, um die Flieger auf das herzlichste zu begrüßen.

So in Amerika! In Deutschland haben unsere „Bremen“-Flieger nach ihrer Rückkehr wenig von diesem Gemeinschaftsgeist erfolgreicher Arbeit erfahren. Zwar haben Köhl und von Hünefeld auf ihrer Rundreise in Deutschland immer wieder versucht, das einende Moment gemeinsamer Arbeit zu betonen. Noch zuletzt haben sie gelegentlich einer Veranstaltung der Arbeitssportler an diese ein Telegramm gerichtet, in dem der Satz vorkommt: „Wir wissen, was wir dem deutschen Arbeiter, aus dessen Hände auch unsere „Bremen“ entstand, verdanken.“ — Spott, Hohn, sogar Verleumdungen waren die Antwort. Und warum? Offenbar deshalb, weil die „Bremen“-Flieger als Privatmänner einen Abstecher nach Doorn zum ehemaligen Kaiser gemacht hatten.

So weit sind wir also schon in Deutschland, daß die mutige Tat nichts gilt, wenn sie den Parteien nicht gleichzeitig in ihren Kram paßt.

Wie liegen denn die Dinge unparteiisch gesehen? Trotz der Versailler Fesseln gelingt es dem genialen Kopf Junkers, seine Flugzeugmodelle weiter zu vervollkommen. — Deutsche Arbeiter bauen aus zuverlässigstem Material die „Bremen“ — und zwei mutige deutsche Männer führen das aus, was vielen anderen vor ihnen das Leben gekostet: den Flug Europa—Amerika. Die Iren sind stolz darauf, ihren besten Flieger mitschicken zu dürfen. Amerika, das Land des Sportes, jubelt unseren „Bremen“-Fliegern zu. Die übrige Welt beneidet uns um sie. — Nur in der deutschen Heimat hat man an



den Fliegern etwas auszusehen. Ja, auf entsprechendem „Wink von oben“ ergießen sich jetzt Kübel übelsten Schmutzes über die beiden.

Wie kurzfristig! Unsere ausländischen Geschäftsfreunde spucken verächtlich zur Seite — Wie soll da in unserer Jugend der Sinn für Ideale und Opfermut groß werden, ohne die auch der Staat nicht auskommen kann? Solche Dinge rächen sich einmal bitter!

Armes Volk, dem so wenig Lebensraum gegeben ist, daß sich seine besten Kräfte gegenseitig zerreiben! — Über selbst dieses kann die Tat deiner Großen nicht verkleinern. Wo immer auf der Welt Männer von kühnen Heldentaten erzählen werden — seien es die Kulturpioniere unter dem Sternenhimmel des Südens, seien es die Jäger oder Soldaten an lobenden Wachtfeuern, oder kühne Forscher unter Zelten im eisigen Norden — immer werden sie von Taten deiner Söhne zu berichten haben.

G o e t t e

Politischer Rundfunk

Der amerikanische Außenminister hat seinen Vorschlag, einen Vertrag unter den Mächten der Welt zu schließen, der die Aechtung des Krieges zum Gegenstand hat, zur Tat reifen lassen. Es ist ihm gelungen, die Unterschriften aller in Betracht kommenden Mächte zu erhalten, und am 27. August soll nun in Paris in feierlicher Weise die Unterzeichnung dieses Vertrages vor sich gehen. Ein deutscher Vorschlag, ihn in einer Stadt am Rhein angesichts der fremden Besatzungsheere feierlich unterzeichnen zu lassen, hat leider kein Gehör gefunden. Es würde sich gar nicht schlecht ausgenommen haben, wenn die Diplomaten der Welt gerade diesen Vertrag angesichts der feindlichen Besatzung deutscher Gebiete unterzeichnet hätten. Vielleicht wären sie dann schon von selbst auf eine Ungereimtheit gestoßen, die in diesem Vertrage liegt.

Immerhin werden wir das erhebende Schauspiel erleben, daß sich die Diplomaten der Welt an einem Tische niederlegen, um auf einem Blatt Papier die Aechtung des Krieges auszusprechen, wobei jedoch bezeichnenderweise eine ganze Reihe Vorbehalte gemacht worden sind. Der Verteidigungskrieg bleibt nach wie vor erlaubt, und die Diplomaten müßten ihr Handwerk schlecht verstehen, wenn sie es nicht fertigbrächten, aus jedem Krieg, den ihr Land führen will, einen „Verteidigungskrieg“ zu machen! Der praktische Wert dieses Vertrages ist also ziemlich gering. Wenn man seinen Friedenswillen durchaus zeigen wollte, so hätte das weit besser durch einen Vertrag geschehen können, in dem sich sämtliche Mächte zur vollständigen Abrüstung, wie sie in Deutschland bereits geschehen ist, verpflichtet hätten. Auf einen solchen Vertrag werden wir aber wohl noch recht lange warten müssen.

Für den deutschen Außenminister war es nicht so leicht, seinen Entschluß, an dieser feierlichen Unterzeichnung in Paris teilzunehmen, wahrzumachen, denn inzwischen hatten sich die Franzosen einmal wieder eine Herausforderung geleistet, die auf deutscher Seite unmöglich hingenommen werden konnte. Drei Deutsche, die man der Beleidigung der französischen Flagge angeklagt und deshalb zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt hatte, sollten den französischen Behörden ausgeliefert werden. So wenigstens lautete das Verlangen der Rheinlandkommission. Daß Deutschland sich dazu niemals hergeben konnte, versteht sich am Rande. Es war also erforderlich, daß dieses Hindernis vorher auf diplomatischem Wege beseitigt werden mußte, ehe die Straße für Dr. Stresemann nach Paris frei wurde.

Die Anschlußfrage Deutschland—Österreich ist auf dem großen Sängerfest in Wien mit elementarer Gewalt zum Durchbruch gekommen. Man hat sich darüber in Frankreich ungeheuer aufgeregt, jedoch ohne Grund. Daß der Anschluß nicht mit Gewalt durchgeführt werden kann, ist ebenso klar, wie daß er auf die Dauer nicht aufzuhalten ist. Österreich besteht nunmehr lediglich aus deutschsprachigen Völkern, denen die natürliche Verbindung mit Deutschland auf die Dauer niemand verwehren kann. Einstweilen steht zwar der Versailler Vertrag noch als Hindernis dazwischen, aber auch diese Schranken werden zu gegebener Zeit fallen müssen.

Friedrich Ludwig Jahn zum Gedächtnis

Am 11. August d. Js. sind 150 Jahre seit der Geburt Friedrich Ludwig Jahns verflossen.

In der Mark Brandenburg ist der Deutschesten einer geboren. Der Vater, ein Dorfprediger zu Lanz im Kreise West-Priegnitz, leitete Erziehung und Unterricht des Sohnes. Frühzeitig weckte er dessen Hinnigung zur deutschen Geschichte und Sprache. Wir wissen, wie fruchtbringend diese Saat aufging und zur Zeit der tiefsten Erniedrigung des Vaterlandes ihre Nieder mahrend in die deutsche Seele sang. Willkommen war schon dem Knaben und Jüngling jedweder Spielgenosse, der deutsch empfand. Geselligen Verkehr mit vornehmen Kreisen suchte er nicht, seine Sehnsucht grub sich in das Herz des einfachen Mannes, und nur so finden wir den Schlüssel zu dem Einfluß, den der glühende Patriot auf seine Zeitgenossen ausübte. Von 1791 bis 1795 besuchte Jahn die Gymnasien zu Salzweil und Berlin. Doch die Lehrer verstanden diesen eigenartigen Charakter nicht. Friedrich Ludwig entfloß und bezog 1796 als Studierender der Theologie die Universität Halle. Doch der Jüngling kannte keine Bindungen. Von einer Universität trieb's ihn zur anderen, zu einer Abschlußprüfung hat er's nie gebracht. 1803 sucht er als Hauslehrer in Neu-Brandenburg sein Brot zu verdienen, und hier mag er wohl praktisch zum ersten Male seine innere Berufung erkannt haben: Volkserzieher zu sein. Mit seinen Jungen jagt er über Wiese und Haide, tummelt er in Wald und Feld. Lied und Spiel sind solch prächtiger Ausgelassenheit natürlichste Freunde. Auf seinen Wanderungen lernt er das deutsche Herz kennen, beobachtet er Sitte und Sprache seines Volkes. Der spätere Sprachschöpfer wäre ohne diese Fahrten zu den Hütten der Bauern, Fuhrleute und ausgedienten friedericianischen Soldaten nicht möglich gewesen.

Große Entwürfe trägt dieser seltsame deutsche Mensch lange mit sich herum. Das Anstete und Ruhelose seiner Tage verhindert die Reife mancher köstlicher Frucht. Dazu kommen die bitteren Jahre um Jena. Man sagt, daß des Neunundzwanzigjährigen Haar ob der Schmach und Schande der Niederlage des Vaterlandes in einer Nacht ergraute. Doch darin liegt die Größe des Mannes, die gerade heute so stark in unser Schicksal hineinragt. Nie verliert er den Glauben und die Zuversicht. 1810 rüttelt er an den Kleingläubigen durch sein Werk „Deutsches Volkstum“, gibt er neuen Trost und Mut denen, die noch die Hoffnung in ihren Herzen tragen. Jenen Gedanken, der bis in unsere Zeit Gegenstand heftigster Aussprache ist, bringt er in ein Programm, in

ein Feldgeschrei: den Ruf nach der deutschen Einheit. Mit dieser Forderung wächst Friedrich Ludwig Jahn weit über die engeren Aufgaben seiner Tage hinaus, weit auch über die Trägheit der Unentschlossenen, die Zagheit der Furchtsamen, die selbst in einem Königshause saßen. Sein Preußen liebt er in der größeren Einheit des Vaterlandes. Eine, wie wir gleich sehen werden, damals „höchst gefährliche Lehre“.

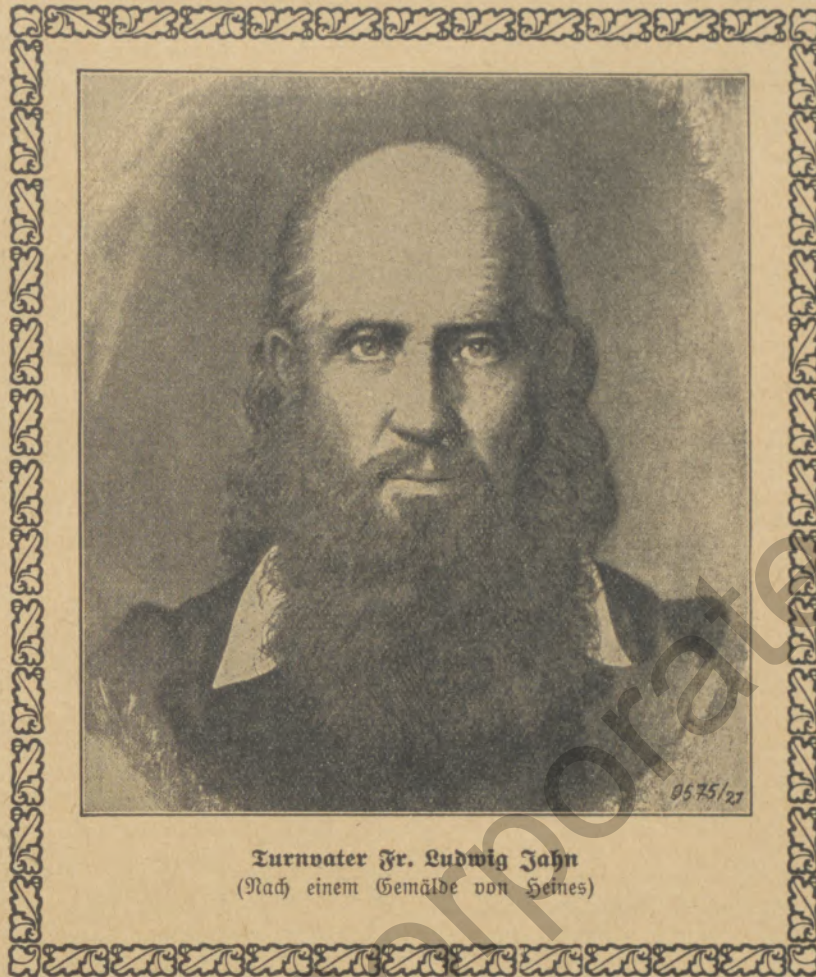
An verschiedenen Bildungsanstalten Berlins hat er als Lehrer nun das, was er zur Erreichung seiner Ideale braucht: deutsche Jugend! Wieder sehen wir ihn hinausziehen in Gottes freie Natur. Doch damit begnügt er sich nicht. Seine Wünsche sollen nicht sterben, wenn ihn die Heimat-erde einmal zur letzten Ruhe aufgenommen, seine Gedanken sollen leben und weiterwirken in ferne Tage. Er schafft sich eine Gemeinnde. Die Hasenheide sieht 1811 den ersten deutschen Turnplatz. Erstaunt betrachten der preußischen Hauptstadt biedermeierliche Gestalten all die Geräte, an denen die Berliner Jugend Geist, Muskel und Nerven stärkt. An Red und Barren bereitet Jahn die kommende Zeit vor, Schwimmen und Fechten werden nicht vernachlässigt. Und was jene Zeit brauchte, er gab es ihr: den vorbehaltlosen Haß gegen den Bedrücker des Vaterlandes. Mit Männern gründet er den „Deutschen Bund“, beeinflusst er die Ziele der deutschen Burschenschaft. Und dies alles unter den wachsamten Augen der Welschen.

Preußens Erhebung bringt den Volks- und Vaterlandsfreund ins Lüchow'sche Freikorps. Daneben unternimmt er Werbereisen durch Westfalen, geißelt die traurige Rolle der Rheinbundfürsten und schreibt — welch kühner und moderner Gedanke, der selbst heute noch seiner Lösung im Jahn'schen Sinne wartet — gegen Deutschlands Vielstaaterei. Ein Deutschland will er, ein Haus und eine Liebe.

Für die Wehrhaftmachung Mitdeutschlands wird er vom Freiherrn v. Stein zu neuen Aufgaben gerufen. Die Turnleitung ist wieder in

seinen Händen. Auch die äußeren Bedingungen werden günstiger für ihn; ein Gehalt von einigen Hundert Talern ermöglicht es ihm, die Braut zum Altar zu führen.

Hardeberg, der Staatskanzler, beruft ihn zum Wiener Kongreß. Auch hier kämpft er für seine turnerischen Ziele. 1816 erscheint sein grundlegendes Werk: „Die deutsche Turnkunst, zur Errichtung der Turnplätze dargestellt“. Nun tritt die Turnerei ihren Siegeszug durch die deutschen Lande an. Doch schon regen sich Reider und „Rüd-



Turnvater Fr. Ludwig Jahn
(Nach einem Gemälde von Heines)

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

Australischer Sport

Erinnerung aus Neuseeland — Von Georg Dübbern



Es war in Napier, einer Stadt Neuseelands.

Der Wellington-Expreß hatte gerade den Bahnhof verlassen, die Leute hatten sich verlaufen und die Taxifahrer schidten sich an, von dem außerhalb der Stadt gelegenen Bahnhof zu ihrem Stand in der Hauptstraße zurückzufahren.

Kommt aus dem Bahnhof ein Herr, geht auf den ersten Wagen zu. „Doppelte Taxe, wenn wir den Expreß einholen!“

„Ja, und ich verliere meinen Führerschein“, sagte der Fahrer. — „Dreifache Taxe!“ — „Und wir brechen uns das Genid“, brummte der.

„Was verlangt ihr denn?“

„Hört, Mann, den Expreß holt ihr nicht mehr ein. Es sind zu viele Herden unterwegs und hinter Te-Aute alles Bergabfahrt für den Zug. Ich rischiere es nicht.“ Er fuhr ab.

„What is your prize, man?“ fragte er mich,

„Dreifache Taxe und alle Strafen!“

„Gut, zahle auch noch Reparatur.“

„Nicht nötig! Unser Genid wird nicht zu reparieren sein. Come on, mein Wagen ist gut!“

Ich hatte damals den ersten Willms-Knight-Wagen, zwar kein überaus schnelles Auto, aber ein Wagen, der auf den schlechtesten Wegen ruhig lag und im Bergsteigen seinesgleichen suchte, dabei immerhin seine hundert Kilometer machen konnte.

Wir sausten dahin, an der See entlang nach Hastings. Zwei Möglichkeiten gab es für uns: den Zug in Weipawa bei 75 Kilometer oder in Dannevirke bei 150 Kilometer zu erreichen.

Bis Hastings hatten wir Glück und holten von den verlorenen zwanzig Minuten fünf ein. Ich schlug einen Bogen um die Stadt. Die Maschine lief wie ein Uhrwerk, nur das Zischen der Schiebedventile war vernehmbar.

„Schneller!! Wir kriegen ihn in Weipawa!“

„Nein, das Risiko ist zu groß!“

„Verflucht, schneller, Mann! — Hell!“

Saarscharf sausten wir um die Bergkurve, mit dem Schubbloch den Abhang streifend; gerade, daß ein Wagen, dessen Pferde sich hochauf bäumten, unberührt blieb. Verworrene Flüche ertönten; meines Fahrgastes Hut flog davon.

„Laß ihn reifen! Gas . . . Mac! Zwölf Minuten haben wir eingeholt! Wir kriegen ihn in Weipawa.“

„No, we will not!“

Am Ende des Weges tauchte eine Schafherde auf — ich mußte bremsen. Mein Fahrgast sprang aus dem Wagen und lief vor dem Auto her. Mit Gebell und Geschrei trieb er die Schafe auseinander.

„Whuwu . . . höi!“ Ich dicht auf seinen Fersen.

Es mochten an die viertausend Schafe sein. „Verflucht!!!!“ Vier Minuten hatten wir wieder verloren.

Vierfache Taxe für Weipawa! Zur Hölle mit dem Wagen! Gas, Mac, Gas!“

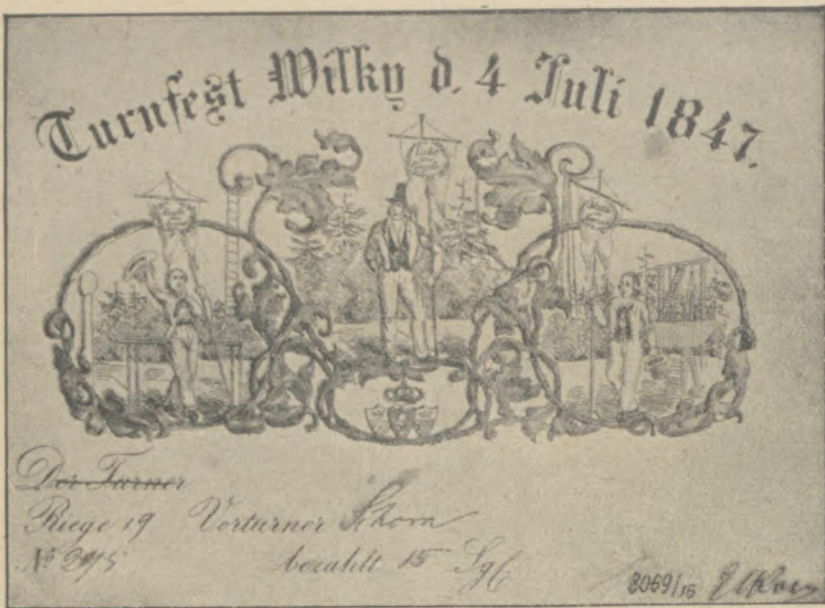
Boll drückte ich den Accelerator herunter, und dahin ging es, bergauf, bergab. „Wir kriegen ihn in Dannevirke, drauf wette ich!“

Ein Stolz, wie die Maschine lief!

„In Dannevirke? Gut! Vierfache Taxe für Dannevirke — zweifache, wenn du zu spät kommst!“

„Top, ich halte es!“ Wie wild ging es den Te-Aute-Berg hinauf. Das Geröll flog, der Staub wirbelte.

„Die Sporen, Mac, wir machen siebzig. Die Bahn ist frei, los! — Achtzig!“ Den Berg spürte der Wagen nicht und lag viel ruhiger als auf gerader Straße. Eine letzte Kurve. — Da! . . . Eine Gig mit Frau und Kind! . . .



Mitgliedskarte aus der Zeit der Turnerpersecutionen

wärtler". Ehrlich und unerschrocken aber weiß Jahn neue Wege politischer und sozialer Umgestaltungsmöglichkeiten. Die Feuer des Wartburgfestes in Jena schlugen mit den Flammen seiner neudeutschen Begeisterung zusammen. Doch einflussreiche Gegner setzten die Schließung verschiedener Turnplätze durch, böswillige Verdächtigungen fanden Träger und Verbreiter. Metternich unseligen Andenkens haust mit seinen Kreaturen; bisher aufrechte Männer leisten diesem Feinde großdeutscher Freiheit feile Handlangerdienste. So beginnt das Trauerspiel. In der Nacht vom 13. bis 14. Juli 1819 wird Jahn in seiner Wohnung verhaftet und auf die Festung Spandau gebracht. Man kann ihm nichts nachweisen, so eifrig man auch um die Anklage bemüht ist. Die Untersuchungsbehörde marschiert im gewöhnlichen Trottschritt. Nach beinahe fünf Jahren fällt man das Urteil: Zwei Jahre Festungsarrest. Der Verurteilte legt Berufung ein, wird freigesprochen und in anderer Form als Gefangener behandelt: Aufenthaltssperre für Berlin und Umgebung, Aufenthaltssperre für alle Universitätsstädte. Der Geächtete zieht nach Frensburg an der Unstrut. Trotz allen Schicksalsschlägen bleibt er der glühende Vaterlandsfreund. Er liebt sein Land in seinem Volke. Deutschlands Turner aber verlassen ihren Vater nicht. Sie bauen ihm ein Haus, der Verfolgte kommt wieder in ruhigere und geordnetere Bahnen. Er darf es noch erleben, daß sein König 1842 durch eine Kabinettsorder die Turnerei wieder neu belebt. Noch einmal wirft sich der Patriot in die Öffentlichkeit, als Abgeordneter

der gemäßigten Freisinnigen zieht er in die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M. Trotz allen Widerwärtigkeiten, an denen auch das Fürstentum eine gewisse Schuld trägt, verehrt der aufrechte und aufrichtige Demokrat seinen König. Ein freiheitlich gesinnter Monarchist! Und daraus macht er auch nie ein Hehl, obgleich darob mancher Turnfreund ihn verläßt. Verbittert verläßt er seine letzten Jahre, sein Traum vom deutschen Erbthum wird von dem eigenen König zerstört. Am 15. Oktober 1852 stirbt er.

Auch heute noch wird der Alte im Parteiviel fach verkannt. Was wollte der Turnvater Jahn eigentlich? Vor allem: Keine ungeistige Körpererschulung! Nicht um die Pflege der Leibesübungen als solche war es ihm zu tun, er erstrebte weit mehr. Erziehungsarbeit sollte sein Turnen sein!

So wenig Jahns tiefste Größe seinen Zeitgenossen zum Bewußtsein kam, so wenig ist der Volkserzieher in seiner ganzen Bedeutung für unser Volkstum auch heute in unsere Beurteilung eingegangen. In Festspielen verherrlicht, in Gedächtnisreden gepriesen, so ist seine Gestalt auf uns gekommen. Weder dem Turnvater noch dem Preußen und Deutschen wird ein ganzes Volk gerecht. Jahns Zeit wird erst noch kommen. Aber dann wird sie ganz verwischen, was an Haß, Verstandlosigkeit, Irrtum, Lüge und Neid die letzten hundert Jahre an ihm gefündigt haben. Möge das Jahn-Jahr 1928 wenigstens das erkennen, daß wir in dem Kämpfer und Dulder nicht mehr einen Sonderling oder eulenspiegelnden Narren, wie man ihn in geschmackloser Weise einmal bezeichnete, zu sehen haben. Lassen wir Jahn dazu selber sprechen:

„Jede gute Sache muß ihren Duhner und Kreuzträger haben, wie jeder Bau seinen Grundstein und jeder Sieg seinen Opfertod. Einer Sache, für die kein Unschuldiger leidet, fehlt die höchste Weihe.“

In dieser Erkenntnis laßt uns des 150. Geburtstages eines unserer Großen gedenken!



Jahn zieht an der Spitze seiner Turner in Breslau ein



Das alte Turnhaus in der Kaiserstraße besteht noch und wird fortwährend benutzt

Mußt Du Gleise überschreiten - Schau zuvor nach beiden Seiten!

Vor Entsetzen ließ die Frau die Zügel fallen und schlug die Hände vors Gesicht. Unsere Bremsen knirschten —, zehn Meter Gleiten . . . der Wagen stand . . . Mein Fahrgast führte das Pferd vorbei. . .

„Und wie vom Teufel besessen ging es weiter . . . 50 . . . 60 . . . 70 . . . 80 . . . go! . . . 85 . . . 90 . . . 92 . . . Los! Friß die Straße! . . . 93 . . . 94 . . . 95 . . . 96 . . . Zwei Pfund, wenn du die 100 schaffst!“ . . . 97 . . . 98 . . . vor uns eine Brücke! . . . Bremsen?? . . . 99 . . .

„Go for the hundred. Mac!“
100!! Whump! . . . Wie in die Luft gesprengt flogen wir hoch. Klirr! Glassplitter flogen, Blut floß von Stirn und Hand. Whump! Wieder hoch . . . Bremsen . . . ein Schleudern . . . ein Baum . . . eine Kurve . . . schreiende Menschen . . . nur ruhig.

Gerade Straße! Vollgas . . . 80 . . . 85 . . . 90 . . .
„You are a devil, Mac!“ Er schob mir zwei Pfund in die Tasche.

„Was kostet die Scheibe?“

„Drei Pfund!“

„All right! Here!“

Wir hatten Glück . . . 150 Kilometer legten wir ohne Panne zurück und trafen kaum ein Fuhrwerk auf dem Wege. In der Takapaoebene hatten wir gerade hundert gemacht, durch die Karswobdberge waren wir geflogen, Makutuku war längst hinter uns. — — —

Netzt hatten wir den Zug . . . aber wir mußten an ihm vorbei, wollten wir ihn in Dannevirke erreichen.

„Fünffache Taxe für Dannevirke!“ schrie mein Fahrgast. Donnernd saust er an Biripiriflat entlang. Den letzten Bahnübergang mußten wir vor dem Zuge kreuzen! Sehen konnte man ihn nicht, weil er hinter einem Damm mit abgedrosseltem Dampf bergab fuhr. Halten ging nicht — go! — los! — Leben oder Tod!

„Sechsfache Taxe!“ Whump . . . Bahnübergang . . . Zug . . . Zischen . . . Brausen . . . Dampfwolke . . . ein Schleudern . . . — aber wir fuhren ja noch! . . . 90 . . . noch einen Berg, runter, rauf. Durch Mangatera . . . und wie wild durch die Stadt zum Bahnhof.

Der Expres stand noch, noch eine halbe Minute. Ich bekam einen Haufen Scheine in die Hand gedrückt, und mein Fahrgast sprang in den Zug.

„Abfahren! — — —“

Er stieg wieder aus und ging an den Zeitungskiosk.

„Was wollt Ihr? Schnell wieder einsteigen, oder Ihr bleibt zurück!“ rief ich.

„Warum die Aufregung und die Eile, Mac! — Ich wollte den Zug ja nur erreichen! Komm, laß uns etwas essen! Später kannst du mich ganz gemütlich zurückfahren.“
(Kölnische Zeitung.)

Unpünktliche Menschen

Wieviele sind unpünktlich und entschuldigen dann die Unpünktlichkeit mit übergroßen Geschäften. Die Erfahrung lehrt aber, daß gerade die am meisten beschäftigten Leute am pünktlichsten sind. Um allen an sie gestellten Anforderungen zu genügen, müssen sie die strengste Zeiteinteilung wahren lassen. Sie versprechen sich daher nur zu solchen Verpflichtungen, die sie erfüllen können, sie versprechen nichts leichtsinnig, halten sich aber, sobald sie ihr Wort gegeben haben, dadurch gebunden und betrachten dessen Einlösung als Ehrensache. Sie warten damit nicht bis auf die letzte Minute, denn die Gegenwart ist für sie eine stete Vorbereitung für die Zukunft. Die unpünktlichsten Personen sind gewöhnlich die, welche soviel Zeit übrig haben, daß sie vor lauter Verschwendung derselben alle Einteilung verlieren. Sie glauben sich die Unpünktlichkeit gestatten zu können, weil sie selbst den Wert der Zeit nicht zu würdigen verstehen. Die Unpünktlichkeit entspringt aus der Nachlässigkeit und wird oft auf die wichtigsten Dinge des Lebens ausgedehnt. Wie manches Unternehmen, wie manches Lebensglück wurde dadurch schon zerrüttet und zerstört, und fragt man nach der Ursache, so trifft ein guter Teil der Schuld auf Nachlässigkeit und Unpünktlichkeit. Nur wer ein pünktlicher und gewissenhafter Mensch ist, vermag weiter und vorwärts zu kommen. E. P.

Sportfest unserer Werksjugend am 29. Juli 1928



Allgemeine Freiübungen beim Sportfest unserer Werksjugend

Am 29. Juli fand unter reger Beteiligung das diesjährige Sportfest unserer Werksjugend statt. Um 8 Uhr morgens sind alle Jungen in Turnzeug auf dem Platze an der Bulmter- und Westfalenstr. Ede angetreten, jeder erhält seine Wettkampfstarte und wird in eine Reihe von zehn bis fünfzehn Mann eingeteilt. Es erfolgt sodann der Abmarsch der einzelnen Reihen, begleitet von den Kampfrichtern zu den einzelnen Kampfpplätzen. Kampfesfreude leuchtet den Jungen aus den Augen. Gilt es doch heute sein Bestes herzugeben und seine Fertigkeiten öffentlich zu zeigen. Das Wetter war schön. Sonnenschein, und dabei gar nicht heiß, alles froh und munter, kurz alle Vorbedingungen für ein glückliches Gelingen des Festes waren gegeben. Die Leistungen, die bei den einzelnen Wettkämpfen erzielt wurden, können als sehr befriedigend angesehen werden. Sie



ten Fahrrädern hinaus zum Sportplatz. Die Nachmittags-Veranstaltung begann mit einer Vorführung von Freiübungen. Hieran schloßen sich Übungen am Red, Barren und Pferd. Auch hier waren die Leistungen sehr gut und besonders die von den älteren Jungen ausgeführten Übungen boten einen ganz imposanten Anblick. Mittlerweile hatte sich auch eine zahlreiche Besucherhaft eingefunden, die die dargebotenen Leistungen mit entsprechender Anerkennung quittieren konnten. Es folgten nun verschiedene Gruppen-Wettkämpfe. Gleichzeitig wurden Hand- u. Fußballwettkämpfe ausgetragen. Die Musikkapelle, unter Leitung d. Kapellmeisters Meller, begleitete die Vorführungen und so war die Stimmung bis zum Ende ganz vorzüglich. Den Schluß der Veranstaltung bildete eine kurze Ansprache u. die Preisverteilung durch den Leiter des Ausbil-

oben links: „Der kleine Bannerträger“ und rechts: „Die Programmdame“
1. Der unermüdete Herr Oberturnwart. 2. „Nanu, der Regen steht aber nicht im Programm.“ 3. Der Distuswerfer: „Jetzt stell ich Hoffmeister in'n Schatten.“ 4. Fußballwettkampf: Die Tüchtigkeit der beiden Torhüter spiegelt am besten den Verlauf des Spieles wieder. 5. Gemeinturnen an sechs Recks. 6. Die Mannschaft „Meller“, die strafpunktfrei ausging

zeigten, daß die Mühen und Plagen des Trainings nicht umsonst gewesen sind. Als Höchstleistungen wurden erzielt beim: Weitsprung (Oberstufe) Wächter 5 m, van Emden 5 m, Graw 4.90 m; Weitsprung (Unterstufe) Müller 4.70 m, Ullmann 4.68 m, Jod 4.65 m; Speerwerfen (Oberstufe) Willing 36 m, v. Emden 33 m, Stähmeier 32 m; Diskus (Oberstufe) Klopries 33.90 m, v. Emden 31 m, Wolgeden 28.50 m; Kugelstoßen (Unterstufe) Bach 13.10 m, Jod 10.90 m, Müller 10.50 m; Kugelstoßen (Oberstufe) v. Emden 10.50 m, Sprengel 10.65 m, Wagner 10.45 m; 100 m Lauf (Unterstufe) Grau 13.02, Satorius 13.02, Müller 13.04; 100 m Lauf (Oberstufe) Wagner 12.05, Giese 12.05, Seifert 12.07; Hochsprung (Oberstufe) Riese 1.45 m, Westen 1.45 m, Korte 1.40 m; Schlagball-

bungswesens, Obergeringenieur Arnhold. Der erste Sieger, der die höchste Punktzahl in der Bewertung erlangt hatte, war der Dreherlehrling Heinrich van Emden. Er erhielt als besondere Anerkennung für seine Leistungen das von den Vereinigten Stahlwerken gestiftete Deutsche Olympiabuch. Die übrigen Sieger, es waren über 70, erhielten als Auszeichnung den schlichten, grünen Eichenkranz. Den Ausklang des Festes bildete der Festzug durch die Stadt. Vorne die Kapelle, dann Obergeringenieur Arnhold mit seinen Mitarbeitern, danach in langem Zuge die Turner,



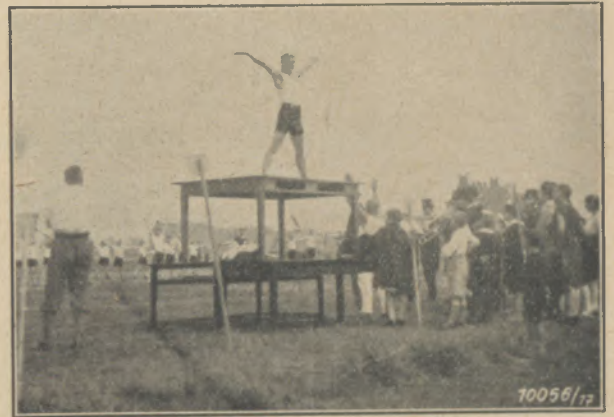
Riesenselge, ausgeführt vom Schreinerlehrling Franz Zielowski

weitwurf (Unterstufe) Willich 72.50 m, Bach 72.40 m, Müller 64 m.

Nach der Mittagsraufe versammelten sich um 1 Uhr alle Teilnehmer (es waren gegen 300 Jungen) in der Speisehalle an der Wannerstraße und zogen im geschlossenen Zuge, vorn die Musikkapelle und begleitet von einer Anzahl Radfahrer mit geschmück-



Aufmarsch zu den allgemeinen Freiübungen



Formerlehrling Heinrich Milewski turnt vor

Den Ausklang des Festes bildete der Festzug durch die Stadt. Vorne die Kapelle, dann Obergeringenieur Arnhold mit seinen Mitarbeitern, danach in langem Zuge die Turner, z. T. mit den errungenen Eichenkränzen geschmückt. Der Zug bewegte sich durch die Bulmterstraße, Wannerstraße, Ringstraße, Wildenbruchstraße, Hohenzollernstraße und über die Wannerstraße zurück zur Speisehalle. Hier löste sich der Zug auf und jeder ging wohl mit dem Gefühl, einen schönen erlebnisreichen Tag verbracht zu haben, befriedigt nach Hause.

Erntearbeiten einst und jetzt

Motto:

Der Landmann schafft das Korn zur Weite härter war dereinst sein Stand,
Auf daß es ihm zum Segen werde. Als er noch grub mit eigener Hand.
Was er gesät, was er schafft. Heut' schafft der Technik reger Geist,
Das gibt ihm wieder neue Kraft. Der helfend des Landmanns Boden zerreißt.

Vom wolkenlosen Himmel strahlt unbarmherzig die Sonne herab. Es ist Erntezeit. Im weiten Kornfeld ist geheimnisvolles Knistern. Schwer biegen sich die Ähren zur Erde. Sie tragen Segen vielfältig. Vichgelb glänzt das Stroh, trocken steht es und harret auf die Sense. Ein so eigenartig würziger Geruch kommt uns vom nahen Roggenfeld entgegen. Das nennt der Bauer die Reife. Jetzt wird es Zeit, Sense und Sichel zu schärfen und dann hinaus. Große goldglänzende Flächen grünen im frühesten Morgenschein. Ueber dem Felde schweben singend die Lerchen. Da ziehen sie hinaus. Auf der Schulter der braungebrannten Männer liegt die scharfe Sense, die Frauen tragen ihre Sichel und ein wenig Brot für das Frühstück. Noch kommt eine kühle Morgenluft ihnen entgegen, denn es ist erst 1/2 Uhr; sie wollen früh schlafen, um am Abend mehr Feld mit vielen Stiegen vor sich zu haben. Wie leichter Glodenklang zieht das silberhelle Weken der Sense über den Ader. Es ist, als sollte das ein stilles Gebet vor dem Beginn der Ernte sein. Dann aber geht es tapfer drauf los. Hart klingt der Arbeitschrei der Sense. Hastig greifen Frauenhände zu drehen das abgemähte schwere Korn zu einer Garbe zuammen, drehen und binden ein Strohseil um die Garbe und legen sie in Reihe und Glied. Schön sieht es aus, wenn langsam Reihe neben Reihe gelegt wird. Der Stolz der Schnitter spricht aus ihrer Arbeit.

So geht es Stunde um Stunde. Höher steigt die blutrote Sonne. Wirbelnd steigt die Wärme des Bodens zum Licht. Schweißgebadet schlägt der Schnitter ins große Roggenfeld. Schweißgebadet wirft die Schnitterin die Garben zu Boden. Das ist harte Arbeit.

Mittagsstille geht über das Land. Kein Lerchensang, kein Sensenklang in weiter Runde. Wie eine Kirchenstille kommt's uns an. Im Schatten einer Stiege liegen Schnitter und Schnitterin und schlafen nach der ersten schweren Arbeit eine Stunde. Ihr Schlaf ist ruhig, denn es war eine lange Tour.

Wieder klingt Sensenklang übers Feld. Es geht zu neuem Schaffen. Ausgeruht sind sie. Lustig fährt die scharfe Sense ins Korn, hurtig fällt Garbe um Garbe zur Erde. So geht es bis zum Vesperläuten. Jetzt wird es Zeit, die Garben in Stiegen zu stellen, ehe die Abenddämmerung mit ihrer Feuchtigkeit kommt. Zehn Garben für jede Stiege und die Stiegen in schnurgerader Reihe aufgestellt, das ist der Ehrgeiz der Schnitter. Es sind drei lange Reihen, die das Stoppelfeld schmücken; wie Reiter stehen sie dort. Die letzten Garben sind gestellt. Jetzt heißt es noch Ähren lesen, denn die Ähren sind des Schnitters Lohn. Sie liegen nur spärlich, denn es ist sehr sauber gearbeitet. Da darf keine Harke über das Stoppelfeld laufen, das hieße den Stolz der Schnitter verletzen. — Sie gehen heim. Müde ist ihr Schritt, langsam und bedächtig gehen sie vorwärts. Es ist inzwischen Abenddämmerung geworden, vom Kirchturm schlägt's schon 8 Uhr. Das war halt ein langer Tag. Ein kurzes Abendbrot, ein Versorgen des Hauses und schon hält tiefer Schlaf das ganze Haus umfassen, denn gar zu schnell kommt der frühe Morgen und der ruht wieder zu neuem Schaffen. So geht es Wochen hindurch. Nur der Sonntag bietet Ruhe und Erholung. Tag für Tag heißt es schaffen, bis leere Felder den wilden Herbstwind empfangen.

Ist die Ernte geborgen, zieht der Herbst heran, sind die Früchte des Feldes geborgen, dann kommen die Tage, an denen das Korn gedroschen wird. Ganz früh schon beim Schein der Laterne breiten fleißige Frauenhände die Garben in der Scheune aus. Männerhände prüfen mit scharfen Blicken die schweren Dreschlegel, ob auch Riemen und Köpfe noch stark und fest genug.

Dann klingt ein flotter Viertakt durch den Morgen. Vom Turm schlägt's vier Uhr und schon klingen dumpfe Flegelschläge durch das Haus. Da wird gewendet und gebrütet, zur Rechten und zur Linken liegt das Stroh, in der Mitte liegen die Ähren. Wer kennt den Reiz der Arbeit noch? Wie mancher von euch Alten war noch dabei? Erst wurden die Garben leicht abgelöst, dann gewendet. Dann wurden die Garben aufgebunden und loder ausgebreitet; dabei wurde nur die Hälfte der abgelösten Garben vorgekommen, weil zu wenig Platz auf der Tenne. Dann wurde aufgeschüttelt, das Stroh sauber aufgerafft und mit dem Bindestock abgeschlagen. So ging es bis zum Abend, wenn schlechtes Wetter kein Arbeiter auf dem Felde zuließ. Oder es wurde bis 8 Uhr morgens gedroschen, um dann der anderen Arbeit nachzugehen.

War viel Korn gedroschen, so wurde das Korn geworfen, d. h. es wurde saubergemacht von Stroh, Staub und Ähren. Ja, das war eine Arbeit, die durfte nur von erprobter Hand ausgeführt werden. Da waren die Alten Meister drin. Wie oft habe ich auf dem Brett gefressen, habe ge-

sehen, wenn das Korn von starker Hand geworfen sich auf der Tenne verteilte in Spreu, Ähren, kleines Korn, großes, schweres Korn. Der Staub aber flog zur Tür hinaus. Da füllte sich langsam Sad neben Sad. Auf dem Schiebarten kam das Korn in die Mühle, die schrotete, köppte gut und auf dem nächsten Wege wanderte das gesiebte und gemahlene Korn in den Badtrog, wo es gefäuert und geknetet wurde. Das Baden war ein extra Festtag, denn ein jedes Apfelfrot, ein Stück Brotteigsuchen fiel doch immer für hungrige Mäuler ab.

So war es! Es ist gewesene Zeit, so war die Zeit unserer Väter. Sie war schön. Langsam steigt sie herab in das Reich der Erinnerung. Wißt ihr es noch, ihr alten Leute? Ich führte euch durch ein Stück Jugend, durch Heimat und Arbeit. Ihr kennt das liebe Erntefest mit Freuden und lustigem Tanz. Alles ist verrauscht, dahin. Haltet eure schöne Erinnerung fest, erzählt den Kindern und Kindeskindern von jener Zeit. Sie werden euch dabei anschauen, werden eure strahlenden Augen sehen und euch sagen: Das war schön, schön wie ein Märchen.

Heute schreitet die Technik. Ueberall rattern Maschinen. Sie verdrängen das Alte, reißen das Heute an sich und sind still, wenn das Morgen sie veralten läßt. Verschwindet Schnitter und Schnitterin. Drüben leuchtet eine Maschine heran. Raupenschlepper nennt man das Ding. Hinter sich hat es eine andere Maschine. Ja, wären wir alte Leute, würden wir raten, was das für ein Dingen ist oder sein soll. Er hat Flügel wie Großmutter's Haspel hatte, hat spitze große Zaden wie Großvater's Flachsbrecher und doch ist es nicht mit beiden verwandt; denn es ist die Mähmaschine, ein Selbstbinder.

Da, jetzt geht's los. Eine breite Front der schlanken Halme fällt auf das breite flache Brett, die sich drehenden Flügel drehen es zur Garbe zusammen, es verschwindet vor unseren Augen, um im nächsten Augenblick achtlos von der Maschine ausgestoßen zu werden. Trotz Hitze und Sonnenbrand arbeitet dieses Mordgerät. Da fallen die Garben kreuz und quer, einmal hier und dort, aber es schafft viel. Wo ist am Abend das große, goldenglänzende Feld geblieben? Es ist von einer Maschine abgegrast. Da kommen die Arbeiter, die rechten Stiegen auf. Ach, ihr alten Leute, ich höre euer Seufzen. Wo bleibt die stolze, große Stiege, in der alle die schweren Ähren auf einem Haufen standen? Lacht gut sein, es ist neue Zeit, es ist heute. Nach einigen Tagen kein Roggenfeld mehr im weiten Kreis. Seht drüben am Roppel zieht die große Pferdeerdmähmaschine den schweren Erntewagen. Hochgeladen wankt er zur Erde des Feldes. Dort steht eine summende, brummende Maschine,

die alle das Korn verschluckt. Gierig klingt ihr Aechzen. Hier wird gedroschen. Der große Plan ist eingefahren und gedroschen an einem Tag. Schwere Wagen mit Säcken beladen lassen sich nach Hause schleppen. In einem Tor verschwinden sie. Hier hebt eine eiserne Hand die Säcke auf, sie werden geöffnet und rauschend läuft das gereinigte, sortierte Korn in einen großen Racken. Elevator jagt der Herr Inspektor, heißt das Ding da. Unsichtbar wird es zum Speicher gebracht. Modern sind Mühle und Bäckerei. Wir essen heute das Brot und können sagen, daß die Menschenhand es fast nicht berührte. — So hat die Technik all den Zauber von früher vernichtet, hat Schnitter und Schnitterin vertrieben. All das Romantische ist verschwunden. Rationell und intensiv arbeiten die Maschinen, die Menschengestalt erdacht und geschaffen und oft werden sie von unsichtbarer Hand getrieben. So geht auch in Heute des Lebens Rundgang weiter. Aber der Mensch tritt zurück, weil eiserne Wesen seinem Willen, seiner Hand sich beugen.

Wenn ihr euch gegenüber steht, Alter und Heute, so reicht euch trotzdem die Hand. Ihr habt gelebt, habt eigene Kraft anwenden müssen zum Wohle der Mitmenschen und waret glücklich. Ihr aber wollt leben und wollt ihr glücklich, so heißt es vorwärts, nicht veralten, im Heute liegt das Neue, das Neue aber ist euer Ziel.

Albert Jaenide.

Rosenzeit

Rosen in meinem Garten blühen,
Sehnende Wünsche mein Herz durchziehen.
In leuchtenden Farben enthüllt sich ihr Bild,
Stumme Worte — lieblich und mild.
Sonne durchflutet märchenversonnen
Ihre Kelche und goldenen Bronnen,
Zittert verlangend, wie Liebeslieder
Von den Rosen zu mir hernieder.

Herbert Timpe, Edardtsheim.



Erntezeit

Schwer wiegt sich das Gold im Aehrenfeld
Schon sind die Schnitter zur Arbeit bestellt
Und wehen zum Schnitt ihre Stähle.
Schon streichen die Sensen im langen Zug
Und emsig geht es im gleichen Flug
Wie blüht es im Sonnenstrahle.

Und hinterher in langsamen Schritt
Nehmen die Mäde die Aehren mit
Und binden die großen Garben.
Die werden gehäuft in lange Reih'n
Da stehen sie nun, zu zweien, zu dreien
Und müssen im Sonnenlicht darben.

Da peitscht es im Walde, der Wagen rollt,
Die fleißigen Hände laden das Gold
Zu Haufen auf das Gefährte.
Ist voll der Wagen dann geht's heidi!
Von oben klingt lustig die Melodie:
Wie wunderbar schön ist die Ernte!

Karl Lippe, Gelsenkirchen.

Die Arbeit des Werkschreibers

Manchem mag es merkwürdig erscheinen, in der Werkszeitung auch einmal etwas über die oft gering geachteten Arbeiten eines Werkschreibers zu hören. Vielleicht ist es aber doch interessant, auch hierüber etwas zu erfahren. — Die Arbeit des Werkschreibers wird von den meisten Leuten nicht gewürdigt. Daß der Werkschreiber mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen und dabei an der reibungslosen Abwicklung der Auftragsbearbeitung sowie der Lohnverrechnung mitzuarbeiten hat, daran denken die wenigsten.

Man nimmt stets an, daß es sich bei seinen Arbeiten um rein mechanische (abschriftliche) Arbeiten handelt, die so ziemlich ein jeder leisten kann, der Lesen und Schreiben gelernt hat. Aber weit gefehlt! — Der richtige Werkschreiber, der nicht nur Stempelformen kontrolliert, sondern auch andere Arbeiten zu leisten hat, muß neben seinen kaufmännischen auch bis zu einem gewissen Grade technische Kenntnisse besitzen, wenn er erfolgreich für seinen Betrieb arbeiten will. Mit einem Wort: „Betriebskaufmann“ muß er sein. Betrachten wir seine Arbeiten etwas näher.

Morgens in aller Frühe bekommt der Werkschreiber manches zu hören, wenn er pflichtgemäß den Stempeluhrkontrollkasten abschließt, um festzustellen, wer noch fehlt. Da kommt eilends noch ein Nachzügler herangestürmt und ist empört darüber, daß er seine Kontrollkarte nicht mehr stampeln kann, sondern sich beim Schreiber melden muß. — Nachdem der Schreiber nun die Stunden der Stempeluhrkontrollkarte in sein Schichtenbuch eingetragen, geht er an die Fertigstellung des Belegschaftsberichtes, der pünktlich der zuständigen Stelle eingereicht werden muß.

Danach kommt die Eintragung der inzwischen eingelaufenen Aufträge an die Reihe. Sie werden von ihm in das sogenannte Auftragsbuch eingetragen und mit der laufenden Auftragsnummer versehen. Soll die Arbeit in Auftrag vergeben werden, so muß der Werkschreiber eine besondere Karte oder einen Zettel für die betreffenden Arbeiter ausstellen. Nachdem dieses geschehen, werden die Tageszettel der fertiggestellten Arbeit bearbeitet, diese nach richtiger Auftragsnummer, Stundenangabe durchgesehen, dem Meister zur Unterschrift vorgelegt und, falls der Betrieb nicht selbstständig verrechnet, nebst einem Begleitschreiben weitergegeben. Diese Arbeit geht auch nicht immer ohne Zeitverlust vonstatten. Dabei braucht man nur an das Zusammentrommeln dieser Zettel zu denken. Und wie sehen diese Zettel manchmal aus?! Wieviel Zettel muß der Werkschreiber verbessern, damit sich die Lohnverrechnung überhaupt daraus zurechtfinden kann?! Im Falle einer Selbstverrechnung kommt noch das Eintragen der Stücklohnarbeit aus den Auftragsarten, Betriebsbestell-, Werkzeugstüchlohn- und Nacharbeitscheinen usw. auf die Sammelstüchlohnscheine oder Kalkulationstarten in Frage. Auch diese Arbeit verläuft manchmal nicht ganz reibungslos. Über dies und jenes müssen die Arbeiter befragt werden. Da stellt sich z. B. heraus, daß für einen Arbeitsgang kein Preis vorhanden ist, hier stimmt die Auftragsnummer nicht, dort kommt ein Arbeiter mit dem angelegten Stückpreis nicht auf den Durchschnittsverdienst usw. Fehlende Preise müssen dann eingeholt, Beanstandungen, wenn nötig, durch Rücksprache mit den zuständigen Stellen erledigt werden.

Zwischen diesen Arbeiten muß der Werkschreiber Betriebsbestellscheine, Entnahmescheine für Betriebsstoffe und Werkzeuge ausstellen, muß den Fernsprecher bedienen, Krankenscheine, Ausgangszettel, Nacharbeits- und Arbeiterüberweisungsscheine aus schreiben, Ausschul listen eintragen, Lohnab schlag listen dem Lohnbüro einreichen, Monatsabrechnungen nach deren Richtigkeit prüfen usw.

Die Hauptarbeit ist immer in den ersten Tagen des Monats da an diesen Tagen die Rechnungen des vergangenen Monats für Dedung der Unkosten ausgestellt werden müssen. Diesen Arbeiten geht eine Errechnung und Aufstellung der Unkostenquote voraus. Die Rechnungen müssen zu einem bestimmten Termine fertig und der Buchungsbeleg der zuständigen Stelle eingereicht sein. Mancher mag vielleicht denken, es ist jeden Tag dasselbe was der Werkschreiber tut und seine Tätigkeit erfordert keine große Anstrengung. Aber dem ist nicht so. Jeder Tag bringt für ihn Neues. Stellt neue Anforderungen an seine Aufmerksamkeit und Gewandtheit; denn so wie sich die Herstellungsverfahren ändern, ändert sich auch die Arbeit des Werkschreibers. Auch bei ihm gibt es keinen Stillstand und seine Arbeit erfordert Geschicklichkeit und Zielanpassungsfähigkeit, vor allem auch Menschenkenntnis. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch der Meister viel dazu beitragen kann, dem Werkschreiber die Arbeit zu erleichtern. Auf seine Unterstützung ist der Werkschreiber immer angewiesen, wenn die Arbeit „munter fortfließen“ soll.

An dieser Stelle sind auch wohl einige Wünsche an die Arbeitskameraden in der Werkstatte angebracht: Ist es wirklich nicht möglich, die Tageszettel pünktlich abzugeben? Ist es gar so schwer, sie auch richtig auszufüllen? Hauptsächlich kann jeder Arbeiter dadurch, daß er die auszuführende Arbeit rechtzeitig beim Werkschreiber in seinen Stücklohnschein eintragen läßt und die Auftragskarte gleich mit der Karte weitergibt, selbst zu der raschen Erledigung der Aufträge beitragen. Oft wird der Werkschreiber zu Unrecht beschuldigt, wenn ein Auftrag durch die Nachlässigkeit, Ungeschicklichkeit, aber auch Bequemlichkeit des Arbeiters nicht rechtzeitig im Stücklohnschein eingetragen wurde.

Dann noch ein Wort zu den leidigen Telefongesprächen. Jeder, der in der Werkstatte viel telefonieren muß, wird ein Lied davon singen können. Vor allem ist die Bitte angebracht: „Nennt (wer es auch sei) euren Namen deutlich, dann können die Wünsche rascher erledigt werden, als wenn sich der Werkschreiber während des Gesprächs darauf besinnen muß, mit wem er „das Vergnügen hat“ —. Doch genug davon! Nun der Kleinram! Da braucht einer einen Schein für Maschinöl, dort verlangt einer Buhwolle, der andere will ein Werkzeug, die Akkordarbeiter wollen ihre Aufträge einschreiben lassen, hier wird eine Auftragskarte gesucht, dort ein Betriebsbestellschein benötigt, dazwischen klingelt unzählige Male das Telefon. So ist der Schreiber andauernd geheizt und wenn es Feierabend läutet, sieht er mit Schreden, daß sein ganzer Tisch noch mit unerledigten Arbeiten bedeckt

ist. Da sie nicht liegen bleiben dürfen, muß die stille Abendstunde daran glauben. Gott sei Dank, daß dann auch das Telefon weniger aufdringlich ist.

So geht es tagaus, tagein, eine Arbeit treibt die andere. Trotzdem die Büromaschine manche Erleichterung gebracht hat, kann sie im Betrieb den Menschen doch nicht ganz ersetzen. Nehmen wir einmal eine der anscheinend geringsten Arbeiten heraus und denken zum Beispiel an das Kontrollieren von mehreren Hundert Stempelformen. Das kann einfach eine Maschine nicht erledigen. Für den Laien ist es eine sehr geringe, in Wirklichkeit jedoch eine sehr wichtige Arbeit, die noch längst nicht jedermanns Sache ist. Wieviel Umsicht und Aufmerksamkeit gehört dazu, um gerade diese Arbeit fehlerlos auszuführen.

Es wäre zu wünschen, wenn auch die Arbeit eines Werkschreibers die derjenigen eines Akkordarbeiters nicht nachsteht, in Zukunft mehr Würdigung und Anerkennung findet als bisher. Dadurch wird dann auch die Freude an der Arbeit wacherhalten.

Aus dem Reich der Frau

Eine Plauderei über unser Sommerfest im Werkskindergarten Bulmke

War das ein Jubel, der nicht enden wollte, als die Tante uns sagte, daß wir bald unser Sommerfest feiern wollten. Es schwirrte von Fragen: dauert es noch lange, feiern wir morgen, wie oft müssen wir noch schlafen? O ja, das dauert noch lange, vierzehn mal müssen wir noch bis zum 31. schlafen; aber das schadet auch nicht, denn es gab noch viel zu tun. Neue Spielchen und Lieder mußten eingeübt werden, für die Mädchen sollten Kränze und für die Jungen Windmühlen gemacht werden; dann gab es auch so noch mancherlei zu überlegen. Es sollte doch ganz gemütlich werden, unser Fest, darum mußte das Ledermäulchen doch auch etwas haben. Als wir am Nachmittag ganz still in der Frühstückshalle saßen und auf eine Geschichte warteten vom Goldschäferchen oder Rumpelstilzchen fragte die Tante, ob wir nicht doch lieber erst einmal über unser Sommerfest plaudern sollten. Zustimmung von allen Seiten.



Reigen im Kindergarten Bulmke

Und die Großen riefen: „Und wir helfen, den Hof sauber machen und Tische und Stühlchen herausräumen.“ „Mutter“ Wilma und „Vater“ Helmut wollten mit ihren Kleinen dann brav im Sandkasten Sandtorte baden und Staubzucker sieben. Nun kam die zweite Frage: Was sollen wir essen und trinken, Kaffee mit Milch und Zucker hatten wir auf Tante Alaras Hochzeit gehabt, wir könnten auch mal was anderes nehmen. Kaffee trinken wir, wenn es kalt ist. Ach, lieber möchten wir Limonade, aber rote. „O, ja“, ruft Hermann, „ich bringe ein Glas mit, dann kann ich immer das Rote sehen.“ „Gläser“, meint die Tante, „ist das nicht zu gefährlich?“ „Ja, ist auch wahr“, rufen die Großen, „an den Gläsern sind keine Gentel zum anfassen. Wir bringen lieber unsere



Die Kleinsten der Kleinen aus dem Kindergarten Bulmke

Milchbecher mit, da können wir die rote Farbe auch sehen. „Was soll denn beim Bäder bestellt werden, Streufeltuchen oder Hefepfläuschen?“ „Ach, weißt du, Tante“, sagt Friedchen, „Streufeltuchen schmeckt schön; aber der krümelt so sehr, ich mag so gerne Hefepfläuschen mit Pudding drin.“ „Ich auch, ich auch, und wieviel kriegen wir denn?“ rief es durcheinander. „Ich hab auf Tante Alaras Hochzeit fünf Stück gegessen, Mensch, da war ich aber satt!“



Bei frohem Spiel

Ja nun haben wir wohl alles besprochen, aber nun müssen wir auch noch Geld haben, damit wir Limonade und Plätzchen bezahlen können. Jedes Kind bringt 20 Pfennig mit und wer reich ist, bringt 30 Pfennig mit. „Jah!“ ruft Ruth, „wir haben ein Milchgeschäft und Schokolade zu verkaufen und immer ist alles ausverkauft. Wir haben Geld genug.“ Schnell wurden wir einig und jetzt gings an die Arbeit und mit jedem Tage kamen wir unserm Feste näher.
E. D.

Turnen und Sport

Deutsches Turn- und Sportabzeichen

Nachstehende Bewerber erhielten das vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen herausgegebene Deutsche Turn- und Sportabzeichen in der Werkshule ausgehändigt:

1. Schlosserlehrling Friedrich Wiese,
2. Hilfsarbeiter Fritz Janzen.

Querschnitt durch die sportlichen Ereignisse

1. Im 100 Meterlauf belegte Lammers für Deutschland den 3. Platz.
2. Im 200 Meterlauf wurde Körnig dritter.
3. Die Diskuswerfer Hoffmeister und Paulus versagten vollständig, wahrscheinlich infolge Nervosität.
4. Im 800 Meterlauf lief Frau Radke-Batschauer in Weltrekordzeit einen klaren Sieg für die deutschen Farben heraus, sodaß am 2. August die deutschen Farben erstmalig am Siegesmaße flatterten.
5. Im Florettfechten für Herren wurde der Deutsche Meister E. Casimir zweiter hinter dem Franzosen Gaudin, während Helene Mayer bei den Damen die Kämpfe für sich entscheiden konnte.
6. Nach der Auswertung vom 2. August steht Deutschland im Gesamtklassement an zweiter Stelle hinter Amerika.
7. Im 400 Meter-Entscheidungskampf wurde am 3. September der Deutsche Böhmer dritter, während Storz den fünften Platz belegen konnte.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch.
Herne-Gelsenkirchen oder Wanne-Gelsenkirchen. Biete 2 Zimmer mit Gas (Friedensmiete 13 Mk.) in Gelsenkirchen, gegenüber dem Hüller Werk. Suche gleiche Wohnung in Herne. Wanne od. Angebg. Zu erfrag. Wannerstraße 243, II. Etage bei Karl Kuhlmann.

Ein fast neuer **Marengo-Ueberzieher**, Größe 48, sportbillig zu verkaufen.
Preußenstr. 8 I. Etg.
Zauche meine 3 Zimmer (Privatwohng. II. Etg.) gegen eine 3 Zimmerwohnung nur Bart oder I. Etg. **Kelch, Westfalenstr. 55.**

2 Milchschafe zu verkaufen. **J. Bernard, Wannerstraße 305.** (Neue Kolonie.)
Gebrauchter **Gerät zu verkaufen.** **Preußenstraße 8.**
Anständige Herren erhalten Schlafstelle, auf Wunsch auch Mittagessen. **Güderstr. 30, II. Etage.**

Haustierzüchter!
Eure Rohfelle
aller Art gerbt, färbt, blendet und verkleinert zu elegant. Pelzen.
Pelze
färbt, reinigt, entmottet, modernisiert etc. im eigenen Betrieb.
Fellzurichterei und Färberei
Berthold Elke
Gelsenkirchen
Schalkerstraße 157
Annahme: Hochstr. 38.

Werks-Allerlei

Lehrlingsecke

Die allgemeine Wirtschaftslage macht sich auch in unseren Lehrbetrieben bemerkbar. Besonders in der Lehrformerei ist ein starkes Zurückgehen der monatlichen Ausbringung festzustellen. Es kommt noch hinzu, daß während der Schulferien die Jungen jeden Tag in der Werkstatt sind, also ein Arbeitstag pro Kopf und Woche mehr geleistet wird. Das sind, bei einer Belegschaft von rund 200 Mann, 2000 Arbeitsstunden wöchentlich mehr. Für diese Stunden muß natürlich Arbeit vorhanden sein. In der Lehrschlosserei ist es bisher noch gelungen, Arbeit zu beschaffen. Doch macht sich auch hier, besonders seit die auswärtigen Anlagen fertig sind, langsam ein Beschäftigungsmangel bemerkbar. Betriebe, die eilige Arbeiten zu verrichten haben, bestellen diese am besten jetzt. Da augenblicklich die oben erwähnte Mehrstundenzahl zur Verfügung steht, sind die Bedingungen für eine rasche Lieferung gegeben. Weil ein frisch-frohes Arbeiten der Lehrwerkstätten im Interesse aller liegt, dieses aber nur möglich ist, wenn genügend Beschäftigung vorhanden, so hoffen die Werkstätten auf frischen Zufluß von geeigneten Arbeiten.

Bunte Ecke

Der mäßige Seemann

Der Lotse hat das Schiff in aller Ruhe auf den Ankerplatz gebracht. Allerdings hat neben ihm auf der Brücke eine große Flasche Whisky und eine kleine Flasche Sodawasser gestanden.

Der große Flasche hatte er tüchtig zugesprochen, die kleine Flasche fand weniger seinen Beifall.

Der Kapitän kommt auf die Brücke und sieht sich die Flaschen an.

„Sagen Sie mal, Lotse,“ sagt er, „Sie trinken wohl gerne starke Sachen?“

„O nein, Herr Kapitän, ich bin doch man zünftig mäßig; ssehn Sie, da gubts ja nun woll welche, die machen sich 'nen Grogg aus purem Rum und heißem Portwein, un dann trünken Sie ja woll nu das so reine weg. — Ssehn Sie, Herr Kapitän—ich—ich mach mich da immer noch 'n paar Stücken Zuder mang!“

Zitaten-Ergänzungsrätsel

(An Stelle der Striche setze man ein Zitat aus „Wilhelm Tell“.)

Willst Du erhalten Hof und Haus
So best're kleine Schäden aus
Eh' daß sie groß und bring' sofort
Dein Handwerkszeug an seinen Ort;
Befolgt Du dies, merkst Du sodann:

R. E. M.

Werks - Angehörige

Können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe und Wohnungsangelegenheiten in dieser Zeitung kostenlos aufgeben

Heilwirkend

ist mein reiner
Bienen-Schleuder-Honig
das feinste ohne Zukkerfüllt. 10 Pfd. Dose Mk. 10.50, halbe Mk. 6.—, Auslese Mk. 12.—, halbe Mk. 7.— fr. Nachn. Garant. Zrckn.

Elmers in Oldeweg
Lüneburg. Heide
Viele zufried. Nachbest.

Anständiger Mann erhält Kost und Logis in d. Nähe d. Wertes. Näheres in der Geschäftsstelle der Hüttenzeitung.

Saubere Schlafstelle oder einfach möbl. Zimmer (besonderer Eingang) m. 2 Betten billig zu vermieten. Nähe Haupttor. Wannerstraße 164 I. Etage.

3 Zimmerwohnung gegen 3 oder 4 Zimmer-Werkwohnung (oder auch 2 große Zimmer privat) am liebsten in Uedendorf zu tauschen gesucht. **Adamsstr. Ringstr. 87 III. Etage.**



Küppersbusch-Herde

Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen

la Qualität

kaufen Sie sehr vorteilhaft mit Zahlungserleicht. bei

Phil. Heinrich, Gelsenkirchen
Schalkerstraße 149 Fernruf 1340



Landesheimatsspiele der Provinz Westfalen
Witten-Ruhr

Juni - Oktober 1928

„Siegfried“

(Hebbel: Nibelungen I und II)

Aufführung „Mittwochs und Sonntags, nachm. 3 1/2 Uhr.
Eintrittspreise: 3, 2 und 1 RM.; Kinder halbe Preise.
Vereine erhalten bei geschlossenem Besuch von mehr als 30 Pers. 30% Ermäßigung. Schulen 0,50 RM. je Kind.
Auskunft: Stadt. Verkehrsamt Witten-Rathaus, Ruf 3941